

Wolne Zeitung

Nr. 39.

Erscheint 3 mal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, mit dem Datum des darauffolgenden Tages. Anzeigenpreis: die 7 gesp. Millimeterzeile 10 Gr., im Text 40 Gr. Stellen-Gesuche 50%, Angebote 25%, Rabatt. Ausland 50% Zuschlag.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrifauer 109, Hof, Tel. 36-90
Sprechstunden des Schriftleiters täglich 5-6 Uhr.
Privat-Telephon des Schriftleiters: 28-45

Der Abonnementspreis für den Monat April beträgt 2,40, wöchentlich 60 Groschen, zahlbar beim Empfang der Sonntagsnummern. — für das Ausland 25 Prozent Zuschlag. — für Amerika einen Dollar monatlich.

3. Jahrg.

Religionskrieg und Frankfurts ein Plan.

Von Paul Szende.

Die französischen Erzbischöfe und Kardinäle haben der Republik den Krieg erklärt. Seitdem die Regierung Herriots die Auflösung der Botschaft beim päpstlichen Stuhl beschlossen und die Eröffnung interkonfessioneller Schulen im Elsaß gestattet hat, waren die Beziehungen zwischen Regierung und den Bischöfen gespannt. Doch die Kriegserklärung bezieht sich nicht auf diese Streitpunkte, die Kardinäle und Erzbischöfe Frankreichs wollen volle Arbeit leisten, der Kampf geht um das Ganze. Sie fordern die Abschaffung der Trennungsgesetze und der Zivile, sie verlangen die Auslieferung der Schulen, Spitäler und Fürsorgeanstalten an die Kirche. Sie fordern die katholische Bevölkerung auf, eine „direkte Aktion“ zur schleunigsten Erreichung des gesteckten Ziels einzuleiten.

Das Manifest schlägt revolutionäre Töne an und läuft Sturm gegen „das Vorurteil, daß man den staatlichen Gesetzen Gehorsam schuldet“. Dieses Vorurteil dient nur „zur Irreführung und Verblendung des Volkes“. Die katholische Kirche, „der Würgengel der Revolution“, fordert daher offen für sich das Recht der Auflehnung gegen den Staat, wenn dessen Gesetze ihre Privilegien einschränken.

Was veranlaßte die hohen geistlichen Herren, diesen Krieg jetzt vom Zaune zu brechen?

Das Manifest gibt darauf selber die Antwort: „Niemals seit fünfzig Jahren war die Zeit so günstig wie jetzt. Diese Gelegenheit nicht auszunützen, wäre gleich einem Verrat an der göttlichen Vorsehung.“

Im Ausland wird man wenig verstehen, warum die Kardinäle die Zeit für einen Kulturmarsch oder Religionskrieg jetzt für günstig erachten. In Frankreich ist bekanntermaßen eine Regierung am Ruder, die von dem Vertrauen der großen Majorität der Bevölkerung getragen wird. Es ist noch nicht ein Jahr her, daß die Reaktion bei den allgemeinen Wahlen aufs Haupt geschlagen wurde. Die Mehrheit des Senats ist zwar in sozialen Sachen nicht fortschrittlich, doch an den Laiengesetzen hält sie unerschütterlich fest. Geben sich die Kardinäle nicht einer optischen Täuschung hin, erkennen sie nicht die Lage, die wirklichen Kraftverhältnisse?

Nein, sie irren sich nicht. Es ist weder Zufall noch Irrtum, daß sie den Religionskrieg gerade jetzt entfachen. Ihre Berechnung scheint unfehlbar zu sein.

Die französische Finanzwirtschaft befindet sich in einer kritischen Lage, der Frankenkurs schwankt, große Massen von kurzfristigen Schatzscheinen werden in kurzer Zeit fällig. Das Budget ist noch unerledigt. Dieses Budget ist wirklich nicht revolutionär, doch enthält es manche Bestimmungen, die auch die reichen Schichten zur Steuerleistung heranziehen wollen. Schwerindustrie und Hochfinanz sind jetzt am Werk, die Steuerpolitik der Regierung zu hinterstreben. Sie wissen wohl, daß die heikle Stelle der Regierungspolitik der Frankenkurs ist. Geht dieser erheblich zurück, dann wird das Linkspolitische unmöglich. Seit Wochen

Die Präsidentschaftswahlen in Deutschland.

Kein Ergebnis. — Zweiter Wahlgang notwendig.

Der 29. März war ein großer Tag in der Geschichte des deutschen Volkes, auch wenn er nicht die Entscheidung brachte.

Nur einmal hat das alte Europa etwas Ähnliches erlebt. Das war, als die französische Republik am 10. Dezember 1848 in direkter Wahl ihren Präsidenten wählte. Damals siegte Prinz Louis Napoleon mit 5,4 Millionen Stimmen, während sein Gegner nur 1,4 Millionen Stimmen erhielt. Durch Plebisit und Staatsstreich machte sich Louis Napoleon später zum Kaiser und blieb es, bis er 1870 Krieg und Krone verlor.

Das wäre auch das Schicksal der jungen deutschen Republik gewesen, wenn am Sonntag der Kandidat der Nationalisten, Dr. Jarres, soviel Stimmen erhalten hätte, wie alle seine Gegenkandidaten zusammen. Hätte Jarres gesiegt, so wäre er nur Statthalter der Hohenzollern geworden.

Für die Sozialdemokratie war der Sonntag ein Tag der Vorbereitung. Jetzt heißt es, sich für den nächsten Wahlgang, der in 4 Wochen stattfindet, zu rüsten.

Bemerkenswert ist die hohe Stimmenzahl, die der Kommunist Thälmann auf sich vereinigen konnte. Wenn Thälmann auch nur eine Demonstrationskandidatur war, so zeigen doch die vielen Stimmen, daß die Sozialdemokraten bei dem nächsten Wahlgang mit diesen Stimmen rechnen müssen. Und da fragt es sich, ob man nicht erwarten wird müssen, eine neue Kandidatur aufzustellen, die den Kommunisten sympathischer wäre.

Das Zentrum hat soviel Stimmen erhalten, wie man erwartet hat. Die Demokraten haben ebenfalls verhältnismäßig abgeschnitten.

Dagegen ist die Niederlage, die das deutsche Volk

Ludendorff bereitet hat, geradezu niederschmetternd. Dieser Scharfmacher hat sich blamiert, wie noch nie im Leben. Das deutsche Volk hat ihm die Antwort erwidert, die er verdient.

Auch der Kandidat der Bayerischen Volkspartei, Dr. Held, hat schlecht abgeschnitten.

Der zweite Wahlgang ist notwendig geworden. Er wird die Entscheidung bringen. Und da ist es möglich, daß eine ganz neue Kandidatur des demokratischen Deutschland auftauchen wird, um der Kandidatur der Monarchisten aufs Haupt zu schlagen.

Die nächsten Wochen werden es ja ergeben, ob eine Einigung der demokratischen Elemente möglich ist. Davon hängt die Zukunft der deutschen Republik ab.

Im ganzen wurden gegen 28 Millionen Stimmen abgegeben. Davon erhielten:

Jarres 10 Millionen 700 Tausend; Braun (Sozialdemokrat) 8 Mill. 270 Tausend; Marx (Zentrum) 3 Millionen 995 Tausend; Thälmann (Kommunist) 1 Mill. 970 Tausend; Dr. Hellpach (Demokr.) 1 Mill. 130 Tausend; Held (Bayer. Volkspartei) 1 Mill. 725 Tausend; Ludendorff (Bayerische Militaristen) 390 Tausend und die übrigen Kandidaten zusammen 23 Tausend Stimmen.

In Berlin stimmten 90 Prozent der Wahlberechtigten, in der Provinz kaum 50 Prozent.

Im Verhältnis zu den letzten Reichstagswahlen hatten die Sozialdemokraten einen Stimmenzuwachs von 30 Prozent. Trotzdem wird ein Kandidat der Sozialdemokratie die Mehrheit nicht erhalten, weswegen eine Verständigung des demokratischen Deutschland geboten erscheint.

geht dieser tüchtige Kampf gegen den Franken; auch der Kurs der französischen Staatspapiere wird hinuntergedrückt. Das Kapital flüchtet ins Ausland.

In diesem entscheidenden Moment, wo jede innerpolitische Komplikation schwere finanzielle Auswirkungen hervorrufen muß, tritt die Kirche in die Schranken und erklärt den heiligen Krieg der Republik — und dem Frankenkurs. Das Manifest der Kardinäle hat vollständig recht, niemals war die Zeit für die Entfachung eines Religionskrieges so günstig wie jetzt, wo der Frankenkurs noch schwankend, das Budget unerledigt und die Konversion der fälligen Schatzscheine noch nicht vollzogen ist. Wäre der Frankenkurs bereits stabilisiert, so hätten die hohen geistlichen Herren diese Kriegserklärung nicht vom Stapel gelassen. Sie haben recht, ihre „Vorsehung“ würde es als einen Verrat betrachten, wenn sie die jetzige günstige Gelegenheit — um gegen den Franken und den französischen Staatskredit einen entscheidenden Schlag zu führen — unbenutzt ließen.

Der Kriegsplan ist einfach und durchsichtig. Stürzt der Frankenkurs, dann wird das Regime der Linksparteien unmöglich, es kommt eine Rechtsregierung, die die Schulen der Kirche ausliefert und das Gleichgewicht des Haushalts auf Kosten der arbeitenden Klassen herstellt. Jeder der Verbündeten hat außerdem einen Hintergedanken. Die Kirche hofft, daß die

Regierung, um den Franken zu retten, ihr erhebliche Zugeständnisse machen werde. Der heilige Krieg wandelt sich dann in eine gelungene Expresssion um. Die Hochfinanz ihrerseits rechnet wieder darauf, daß Herriot, um den Zweifrontenkrieg zu vermeiden, eine wesentliche Aenderung der Steuergesetze zubilligen wird. Sie stimmen aber überein, daß die Bedrohung des Frankenkurses, die einer Katastrophe des wirtschaftlichen Lebens gleichkommt, das beste Mittel ist, übertriebene Forderungen durchzusetzen.

Die Interessengemeinschaft der Kirche und der Hochfinanz kommt auch auf andern Gebieten zum Ausdruck. Selbstverständlich sind alle radikalen und sozialistischen Blätter mit dem großen Bannfluch belegt. Das Lesezeichen der „großen“ Pariser Presse, die vor allem den Interessen des Finanzkapitals dient, ist gestattet. Auf das wärmtste werden empfohlen: die monarchistischen Zeitungen, die Blätter der sozialistischen Renegaten Millerand und Herve — übrigens auch von den Großbanken finanziert — und endlich „La Journée Industrielle“, das Tageblatt der Schwerindustrie.

In den nächsten Wochen wird der Dollar-Kurs in Paris eine symbolische Bedeutung haben, er wird das Thermometer des französischen heiligen Krieges sein. Bleibt dieser Kurs stabil, so wird der klerikale Vorstoß ein unrühmliches Ende finden.

Wierczorkiewicz und Baginski ermordet.

Die Tat eines Oberpolizisten der Staatspolizei.

Die der Terrorakte wegen verurteilten Wierczorkiewicz und Baginski sollten vorgestern an der Sowjet-russisch-polnischen Grenze gegen zwei in Sowjetrußland inhaftierte Polen ausgetauscht werden. Sie wurden unter starker Eskorte in einem Güterwaggon untergebracht, der an einen aus Stolbce nach der Grenze abgehenden Zug gekoppelt war. Einige Minuten nach der Abfahrt des Zuges, als sich dieser noch auf polnischem Territorium befand, sprang aus der Mitte der Eskorte der Oberpolizist des Polizeikommandos in Stolbce, Muraszko, hervor, der aus zwei Revolvern auf Baginski und Wierczorkiewicz schoß. Der Zug wurde angehalten und nach Stolbce zurückgebracht. Dort angekommen, stellte sich heraus, daß Baginski, der einen Kopfschuß erhielt, nicht mehr lebt. Wierczorkiewicz wurde nach dem örtlichen Ambulatorium gebracht, verstarb aber gestern früh ebenfalls.

Über die Wahnsinnstat des Oberpolizisten Muraszko wird noch berichtet:

Im Zuge befand sich der Starost von Stolbce, Bajaczkowski sowie dessen Vertreter Kuroveci, zwei Vertreter des Außenministeriums und der Kommandant der Kreispolizei. Die Eskorte bestand aus einigen Polizisten, die vom Leiter der Exposition der Kriminalpolizei in Stolbce, dem Oberpolizisten Muraszko, angeführt wurden. Der Zug setzte sich um 2 Uhr nachmittags in Bewegung. 5 bis 6 Kilometer von Stolbce wurden zwei Schüsse vernommen. Aus der Eskorte sprang Muraszko hervor, in den Händen zwei Revolver haltend. Er wandte sich an den Starost Bajaczkowski mit den Worten:

„Ich habe diese Verbrecher erschossen. Polen wird mir das verzeihen.“

Als er zu Ende war, fing er zu weinen an. Aspirant Szynkowksi nahm ihm die Revolver ab. Dabei sagte Muraszko: „Tötet mich jetzt!“ Darauf geriet er in einen Weinkampf.

Baginski und Wierczorkiewicz brachen zusammen. Der erstere erhielt einen Kopfschuß, der zweite einen Bauchschuß.

Das Außenministerium hat die Sowjetrussische Gesandtschaft von der Erschießung Baginskis und Wierczorkiewiczs sofort Mitteilung gemacht.

Dasselbe tat sofort die Moskauer polnische Gesellschaft, die darauf hinwies, daß die polnische Regierung für die Wahnsinnstat eines niederen Polizeifunktionärs nicht verantwortlich gemacht werden kann. Der Gefangenenaustausch wurde für eine gewisse Zeit aufgehalten. Die polnische Regierung sollte noch 7 weitere Personen gegen 36 Polen austauschen. Von diesen 36 Personen sind 15 zum Tode verurteilt, wobei die Vollstreckung der Strafe aufgehoben wurde, weil die Verurteilten an Polen ausgeliefert werden sollten. Das Leben dieser Verurteilten hängt jetzt von der Entscheidung der Sowjetbehörden ab.

Muraszko wird sich vor dem Bezirksgericht in Nowogrode zu verantworten haben. Ihm drohen 8—15 Jahre Gefängnis, weil die Tat nicht aus materiellen Gründen begangen wurde. Doch kann auch Paragraph 15 der zeitweiligen Vorschriften in Anwendung kommen, der die Todesstrafe vorsieht.

Die polnische Presse, die den Vorfall bespricht, stellt fest, daß die polnische Regierung durch diese unverantwortliche Wahnsinnstat in eine schiefe Lage geraten ist und daß das Ausland nicht verfehlt wird, aus dem Vorfall für Polen ungünstige Schlüsse zu ziehen. „Man wird“, sagt z. B. der „Kurier Warszawski“, „den Mord als den Beweis der Schwäche der Regierung ansehen. Da der Wert des Staates an dem Wert seiner Administration gemessen wird, und der Vorfall beweist, daß Polen seinen Administrationsbehörden nicht vertrauen kann, so wird im Auslande das Sprichwort „Wolno w Polsce, jak kto chce“ als volle Wahrheit angesehen werden.“

Wie die Sprachengesetze angewendet werden.

In Lemberg forderten die dortigen Verteidiger in einem polnischen Prozeß gegen eine Frau Wachmaninowa gemäß den Sprachengesetzen die Verlesung der Anklageschrift in ukrainischer Sprache. Der Gerichtshof erklärte, dies sei unstatthaft und negierte die Sprachengesetze dadurch vollständig.

Die Verteidiger wandten sich nunmehr an Minister Thugutt und fordern ihr Recht. Thugutt versprach, die Angelegenheit in der neugebildeten Sektion für Minderheitenfragen zur Sprache zu bringen.

So sehen die Sprachengesetze in der Praxis aus!

Wirtschaftsverhandlungen zwischen Polen und Russland.

Wie die Blätter aus Moskau melden, erwäge die Sowjetregierung gegenwärtig die Frage der Wiederaufnahme der Wirtschaftsverhandlungen mit Polen. Die Sowjetregierung werde bei dieser Gelegenheit von Polen die Aufhebung des Art. 22 des Rigaer Friedens-Vertrages fordern, demzufolge Polen das Recht der Regelung des Warentransitverkehrs nach Sowjetrußland zusteht. Der Sowjetregierung sei es nämlich um den freien Import aus Deutschland über Polen gelegen. Als Gegenleistung für die Aufhebung des genannten Artikels wäre die Sowjetregierung bereit, der polnischen Industrie in Russland große Absatzgebiete zu erschließen.

Vor dem Abschluß eines polnisch-tschechischen Handelsvertrages.

Die tschechoslowakisch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen nähern sich ihrem Ende. Der Text des Vertrages sowie der zolltarifliche und transporttarifliche Teil sind zu Ende beraten, so daß der größte Teil der diskutierten Fragen geregelt erscheint. Die Verhandlungen werden definitiv in den ersten Tagen des kommenden Monates beendet. Unterdessen werden die beiden Delegationen abschließende Instruktionen einfordern.

Korsanty, der Bankier.

Wie die polnischen Blätter berichten, hat Korsanty und seine kapitalistische Gruppe eines der größten Bankhäuser Warschau die „Bank dla Handlu i Przemysłu“ erworben. Korsanty besitzt über 50 Prozent der Aktien und das deutsche Kapital Polens den Rest.

Der „Robotnik“ macht dazu folgende Bemerkung: „Herr Korsanty ist heute schon einer der größten Walfische des polnisch-deutschen Kapitals. Unzweifelhaft hat er es durch — Arbeit, Sparsamkeit und die Gottesfürchtigkeit seiner Chadejapartei erworben.“

Tod eines führenden Kommunisten.

In Italien ist Dr. Julian Marchlewski gestorben, der als führender polnischer Kommunist während des Jahres 1920 Präsident der zeitweiligen kommunistischen Regierung war. Marchlewski war ein Mitarbeiter von Rosa Luxemburg. Er besuchte das Gymnasium in Warschau und dann die Leipziger Universität. Im Jahre 1920 ist er von den Sowjets zum Kommissar für Polen ernannt worden. Er sollte nach dem Zusammenbruch Polens die Gewalt in Polen ausüben.

Borah für Russlands Anerkennung.

Senator Borah erklärte, daß die formelle Anknüpfung von Beziehungen zu Russland sowohl für Europa, als auch für Amerika von großem Nutzen wäre. Er selbst habe keine Befürchtungen bezüglich der bolschewistischen Propaganda; es sei ihm jedoch bisher nicht gelungen, den Präsidenten der Vereinigten Staaten Coolidge davon zu überzeugen. Coolidge habe definitiv nicht abgelehnt, die russische Regierung anzuerkennen, er wolle aber die Politik Hughes fortführen, worin er ausgiebig vom Staatssekretär Kellogg unterstützt werde, welcher das Misstrauen seines Vorgängers den Sowjetversprechungen gegenüber teile.

Der Ansturm gegen Stresemann.

Der deutsche Außenminister Dr. Stresemann ist fortgesetzte Gegenstand schärfster Angriffe der Radikalen unter den Deutschnationalen. Die „Deutsche Zeit.“ hat erklärt, die Rede Chamberlains zeige, daß noch kein Staatsmann an verantwortlicher Stelle so leichtfertig gehandelt habe wie Dr. Stresemann, da er nicht einmal das Mindestmaß einer Abkürzung der Besatzungsfristen mit seinem Angebot eines Garantievertrages eingehandelt habe. Das Blatt schloß mit den Worten: Die völligen Mißserfolge dieses Außenministers machen sein schleuniges Ausscheiden aus dem Amt erfordern. Gleichzeitig richtete die Deutschnationale „Berliner Börsenzeit.“ scharfe Angriffe gegen Stresemann unter der Überschrift „Der Wahnsinn der Erfüllungspolitik auf dem Höhepunkt — Stresemann will das Versailler Diktat anerkennen“. Dr. Stresemann unternimmt es nun in der „Zeit“, sich gegen diese Vorwürfe zu verteidigen. „Von einem Kursspiel der deutschen Außenpolitik ist bei den deutschen Anregungen ebensoviel die Rede, wie von einer Anerkennung des Versailler Diktates und ein einziger Blick in die polnische und französische Presse könnte meine Gegner überzeugen, wie wenig man an diesen Stellen in den deutschen Anregungen eine freiwillige Anerkennung der Ostgrenzen erblickt. Wie mitgeteilt, hat die deutsche

Regierung ausdrücklich abgelehnt, in bezug auf die deutschen Ostgrenzen irgendwie eine Garantie zu übernehmen.

Die Rede in deutscher Sprache.

Der elsässische Abgeordnete Huber, der erklärt hatte, in der Kammer nicht französisch sprechen zu können, da er die Sprache nicht genügend beherrsche, hat seine Rede im Elsässer Dialekt gehalten. Die Rede verlief ohne jeden Zwischenfall. Doch erklärte Kammerpräsident Bainlevé, daß dem amtlichen Protokoll im „Journal Officiel“ nur eine französische Übersetzung der Rede einverlebt werden könne. Diese Übersetzung wurde am Schlusse der gestrigen Kammer sitzung von einem Sekretär des Hauses vorgelesen. Der kommunistische Abgeordnete Huber hatte in seiner Rede erklärt, daß die Elsässer Kommunisten zwischen der religiösen und der konfessionellen Schule keinen Unterschied machen, da beide nur verschiedene Formen der kapitalistischen Schule seien. Doch sei die konfessionslose Schule als ein Mittel gegen die im Elsass besonders heftige faschistische Agitation zu begrüßen. Schließlich forderte Huber im Namen der Kommunisten, daß die deutsche Sprache in Elsass-Orten der französischen gleichgestellt werde, also als zweite offizielle Sprache gelten soll.

Generalstreik in Palästina.

Lord Balfour ist in Jerusalem angekommen, wo er die jüdische Universität einweihen wird. Die Bevölkerung hat sich überall von den Straßen zurückgezogen. Die Straßen sind überall von berittenen Gendarmerie bewacht. Eine große Truppenabteilung begleitete das Auto Lord Balfours, dem ferner je ein Zug bewaffneter Polizisten vorausging und nachfolgte.

Im ganzen Lande wurde der angekündigte Generalstreik durchgeführt. In Jerusalem haben sowohl die mohammedanischen als auch die christlichen Arbeiter die Arbeit vollständig niedergelegt. Die Stadt wird von Truppenabteilungen durchzogen.

Die Behörden befürchten Unruhen, falls Lord Balfour auf seinem Wunsch bestehen sollte, die Ommoschee zu besuchen. Die Araber verbreiten unter der Bevölkerung das Gerücht, daß Balfour nach Jerusalem gekommen sei, um sich zum König der Juden ausrufen zu lassen.

Diese Aktion richtet sich in erster Linie gegen die Balfour-Erklärung von 1917, in der England sich verpflichtete, die Schaffung einer nationalen Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina fördern zu wollen, die auch später vom Völkerbund als Grundlage für das englische Mandat für Palästina gebilligt wurde. Die Araber, die etwa sieben Achtel der Bevölkerung Palästinas ausmachen, sehen in den Grundsätzen dieser Erklärung eine ernste Bedrohung ihrer Existenz und weisen auf die zunehmende jüdische Einwanderung hin. Balfour gilt ihnen als die Personifizierung der englischen Politik und da sie der jetzige große jüdische Erfolg der Universitätsgründung schon ohnehin in eine stärkere Erregung gebracht hat, empfinden sie Balfours Besuch als eine besondere Herausforderung. Dazu kommt noch, daß der Zeitpunkt der Einweihung gerade in den Beginn des Monats Ramadan, der mohammedanischen Fastenzeit, zu der Nichtmohammedaner besonders ungern gesehen sind, fällt, so daß tatsächlich alle Momente zusammengetroffen scheinen, die Ursache zu einer Beunruhigung geben können, von der denn auch die gesamte englische Presse mehr oder weniger stark erfüllt ist.

Notales.

Von der Krankenkasse.

Die N. P. R. zieht den Mißtrauensantrag gegen Kaluzynski zurück.

Bei Beginn der Freitagsitzung der Verwaltung der Krankenkasse stellte die N. P. R. den Antrag, den Punkt 5 der Tagesordnung, den Mißtrauensantrag gegen den Vorsitzenden Kaluzynski betreffend, zu streichen. Siv. Ruk sprach sich dagegen aus und erklärte, daß eine Abstimmung erfolgen müsse, um die Atmosphäre zwischen N. P. R. und P. P. S. zu reinigen. Mit der Stimmenmehrheit der N. P. R. (einige Mitglieder der sozialistischen Fraktion waren nicht anwesend) wurde der Punkt gestrichen. Vorsitzender Kaluzynski forderte darauf, daß die Verwaltung erläutere, ob er das Vertrauen der Mehrheit genieße, da die Streichung dieses Punktes von der Tagesordnung noch nicht bedeute, daß der Antrag nicht existiere. Nach einer von der N. P. R. geforderten Pause zog dieselbe den Antrag vollständig zurück. Dadurch hat die N. P. R. den Rückzug angetreten und vor dem eigenen Antrag Angst bekommen. Siv. Kaluzynski erklärte darauf, daß er die Angelegenheit des Mißtrauensvotums als erledigt ansiehe.

Besprochen wurde darauf der Schiedsspruch des Arbeitsministers im Streit mit den Ärzten. Bizedirektor Szuster teilte mit, daß der Schiedsspruch für die vergangene Zeit die Kasse mit 110 000 Złoty, für die kommenden Monate zu je 38 000 Złoty belasten wird.

Beschlossen wurde, den Minister darauf aufmerksam zu machen, daß die Kasse dieses Schiedsspruches wegen in eine schwere materielle Lage geraten wird, weswegen sie sich gezwungen sieht, die ihr von der Regierung schulden den Summen zu fordern. Ein diesbezüglicher Antrag wird dem Minister unterbreitet werden.

Hierauf wurde das Budget für März angenommen, das in den Einnahmen die Summe von 880 000 Zloty vorsieht, während die Ausgaben die Summe von 900 000 Zl. überschreiten werden.

Nächste Sitzung heute.

Am Freitag fand eine Generalversammlung des Aerzteverbandes statt. Dr. Sterling klagte darüber, daß die Verwaltung der Krankenkasse während des letzten Streiks einen unschönen Kampf mit den Aerzten geführt habe und daß die Aerzte sich nur verteidigt hätten, während die Verwaltung der Kasse der Angreifer war. Von den Uebergriffen, die sich einzelne Aerzte aber erlaubt haben, wurde nicht gesprochen. In einigen Entschließungen kritisierten die Aerzte die Arbeit der Verwaltung der Krankenkasse, wobei sie die Behauptung aufstellten, daß es unnötig sei, in der heutigen Zeit Reformen in der Kasse durchzuführen. Den Aerzten scheint der bisherige Zustand zu gefallen. Zum Schlussh wurde dem Chefarzt der Kasse, Dr. Kusznitski, ein Mißtrauensvotum ausgedrückt und er als der allein Schuldige für alles das bezeichnet, was die Krankenkassenärzte drückt.

Durch diese Beschlüsse beweisen die Aerzte nochmals, daß sie auch nach dem Streik trotz der gegenseitigen Versicherungen nicht aufhören, gegen die Kasse einen scharfen Kampf zu führen. Die Kriegsverhältnisse scheinen ihnen lohnender gewesen zu sein.

Konfiszierung des ersten Plakats der sozialistischen Partei in Sachen des Pluralwahlrechts.

Das Komitee zum Kampf gegen das Pluralwahlrecht, zu dem die Deutsche Arbeitspartei, die Polnische Sozialistische Partei, der jüdische „Bund“ sowie die Bezirkskommission, der Klassenverbände gehören, hat in ihrer letzten Sitzung beschlossen, als erstes Kommuniqué ein gemeinsames Plakat in polnischer, deutscher und jüdischer Sprache an das werktätige Volk herauszugeben. Das Plakat wurde in Druck gegeben. Am Sonnabend erschienen Vertreter der Polizei in der Druckerei und konfiszierten es, weil es gegen Art. 129, Paragraph 6, verstöhen soll.

Wie wir hören, haben die sozialistischen Abgeordneten in dieser Angelegenheit Interventionen bei der Behörde eingeleitet.

Arbeitslosenunterstützungen. Die 25. Rate der Unterstützung wird ausgezahlt:

Am Mittwoch im Büro 6	von Nr.	1—1250
" 7	"	1001—2000
" 3	"	2751—4250
" 5	"	2001—2465
" 9	"	3501—4750
" 1	"	3501—5250
" 4	"	5501—7000
" 8	"	1—1250
" 6	"	1251—2500
" 7	"	2001—3000
" 3	"	4251—5250
" 9	"	4751—6000
" 1	"	5251—6500
" 4	"	7001—8000

Am Sonnabend lehrte Wojewode Darowski aus Warschau nach Lódz zurück, wo er in den einzelnen Ministerien wegen Gewährung von Krediten für die öffentlichen Arbeiten vorsprach.

In Sachen der Übertragung des Fabrikbahnhofes nach dem Widzewer Terrain informierte er sich bei Eisenbahminister Eberhardt, der erklärte, daß die Vorbereitungen bereits getroffen sind und die Arbeiten gleich nach Ostern in Angriff genommen werden können.

In Sachen des Baues eines Gebäudes für den Kreisjewirkt erklärte Minister Kryszczynski, daß er sich für die Erteilung diesbezüglicher Kredite einsetzen werde. Für den Chausseebau werde er aus den Mitteln seines Ministeriums 200 000 Zloty anweisen.

Bei Minister Grabitski sprach der Wojewode der Kredite für den Bau der Kanalisation wegen vor. Premierminister Grabitski erklärte, daß er bereits am 25. März eine Verordnung unterzeichnet habe, wonach Lódz eine kurzfristige Anleihe in Höhe von 3 200 000 Zloty erhält. Zwei Millionen werden zum 1. April, der Rest in wöchentlichen Raten zu 100 000 Zloty ausgezahlt. Premierminister Grabitski forderte dabei, daß bei den Kanalisationarbeiten vor allen Dingen diejenigen Arbeiter beschäftigt werden sollen, die staatliche Unterstützung erhalten. Mit der Beaufsichtigung dieser Forderung wurde Wojewode Darowski berauht.

Bom Stadtrat. In der am Donnerstag stattfindenden Stadtratssitzung erfolgt die Debatte über die von der Kommission des Städteverbandes ausgearbeitete Vorlage des Pluralwahlrechts für die Selbstverwaltungen.

Die neue Mietstabelle für das 2. Quartal 1925 bringen wir Raumangaben wegen in der nächsten Nummer.

Verlängerung der Pankastrasse. Um die Pankastrasse bis zur Kointastrasse zu verlängern, hat der Magistrat beschlossen, das dazwischenliegende Terrain zu

enteignen. Mit einem freiwilligen Verkauf des Geländes an die Stadt ist der Besitzer nicht einverstanden.

Auszeichnung. Der Direktor der Firma Paul Desurmont, Motte und Co. in Lódz, Herr Robert Utrlinger, wurde von der französischen Regierung für seine 36-jährigen ununterbrochenen Dienste in der obigen Firma mit einem hohen Orden ausgezeichnet. Herr Direktor Utrlinger erfreut sich sowohl in der Firma wie auch in der Stadt großer Wertschätzung als gerechtdenkender Mann. Er und seine Gattin haben sich auch einen Namen auf dem Gebiete der Wohltätigkeit erworben. Auch der Matthäikirche haben die Ehreleute Utrlinger sehr bedeutende Zuwendungen gewacht.

Landarbeiterstreit. Gestern brach in einigen Landkreisen Polens ein Landarbeiterstreit aus, da sich die Grundbesitzer mit den Lohnregulierungen nicht einverstanden erklärt. Vorläufig streiken nur die Tagelöhner.

Berurteilter Vater. Der Josef Justynski, Brzezinska 68, hatte sich gestern vor dem Bezirksgericht zu verantworten, weil er seinen 15-jährigen Sohn während eines Streites mit einem anderen Kinde derart verprügelte, daß der Sohn nach drei Tagen starb. Dabei half ihm Schwager Antoni Druzel. Beide wurden zu je zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

Selbstmord. Die 17-jährige Stanisława Dąbrowska, Sokala 6, die einzige Ernährerin ihrer greisen Mutter, verübte am Sonnabend Selbstmord durch Vergiftung. Der Grund zu dieser Verzweiflungstat war Entlassung aus der Fabrik.

Deutsches Theater.

„Die Wildente“, Schauspiel in 5 Akten von Henrik Ibsen.

In einem Buch über Lebensweisheit fanden wir den Gedanken ausgesprochen, daß es, um als gebildet zu gelten, genügt, von Ibsen nur ein Stück zu kennen. Uns jedoch scheint Ibsen einen viel größeren Wert zu besitzen, als der Lebensphilosoph sich einbildet, und ein tieferes Eindringen in Ibsens Werke darf wohl niemand rennen. Wie groß erscheinen uns z. B. in „Rosmersholm“ die zwei allmählich ausgereisten starken Charaktere, wirkliche Adelsmenschen, die um eine Schuld zu sühnen, gemeinsam in den Tod gehen? Die Helden in „Rosmersholm“ sind erwachsene Menschen, die ein reiches Erleben hinter sich haben, in der „Wildente“ opfert sich ein selbst schuldloses lebensfröhles vierzehnjähriges Mädchen, um zwei entzweite Menschen zu versöhnen. Noch weiter geht Ibsens Gedanke, die „selbst Schuldlose“ führt auch zugleich des Großhändlers Werle und Ginas Schuld. Viele seelische Probleme werden auch in den Dramen des norwegischen Shakespeare behandelt, und es lohnt gewiß der Mühe, diesem Schriftsteller mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden, als ihn nur dem Namen nach zu kennen.

Leider war die Aufführung nicht von der Art, die den Zuschauer befriedigt. Sie ließ in uns eine Leere zurück, über die uns nicht einmal das wirklich gute Spiel von Mimi Foltz-Ostfelden und Elinor Falk hinweghelfen konnte. Mimi Foltz als Halmars Gattin hatte Momente von starker Wirkungskraft. Ebenso Elinor Falk, die den seelischen Kampf mit großer Echtheit gab. Von den männlichen Darstellern sind Martin Miller als Ekdal und Friedrich Links als junger Ekdal hervorzuheben. Gustav Adolf Littke als Gregor Werle war im gewissen Sinne eine Enttäuschung. Er gab sich leider so wie er ist, ohne in das Wesen des in der „Wildente“ sich offenbarenden Ibsenschen Geistes tiefer eingedrungen zu sein. Die übrigen Mitwirkenden gaben sich Mühe, in braver Weise ihrer Aufgabe gerecht zu werden.

Die Regie hatte Dr. Dr. Lohan inne.

Für das Premierenpublikum war die Wildente geistig eine viel zu starke Kost. Es langweilte sich sichtlich. S.

Vom Deutschen Theater.

Aus der Theaterkanzlei wird uns geschrieben:

Mittwoch, den 1. April 1. J., wird im Wiederholungssabonnement Nr. 25 Henrik Ibsens interessantes Schauspiel „Die Wildente“ gegeben. Insbesondere Schülern der höheren Mittelschulklassen wäre der Besuch dieser Vorstellung sehr zu empfehlen. Donnerstag, den 2. April, findet im Premierenabonnement Nr. 26 die Erstaufführung der östlichen, feinpointierten Komödie „Ingeborg“ von Kurt Göh statt. In den Hauptrollen sind beschäftigt die Damen Falk und Karmen und die Herren Links, Miller und Rosen. Die Regie hat Herr Rosen inne.

Theaterverein „Thalia“, Lódz

Deutsches Theater

im Gebäude der „Scala“, Cegielskiana 18. Tel. 113

Dir.: Dr. Robert Lohan.

Mittwoch, den 1. April 1925, um 8.15 abends.

Wiederholungssabonnement Nr. 25.

„Die Wildente“

Schauspiel in 5 Aufzügen von Henrik Ibsen.

Donnerstag, den 2. April 1925, um 8.15 abends.

Premierenabonnement Nr. 26.

„Ingeborg“

Komödie in 3 Akten von Kurt Göh.

Kartenverkauf von 11—1 und 4—7 Uhr nachm. an der Tageskasse der Scala und bei Firma Arno Dietel, Petrikauer 157.

„Weiße Woche“ bei Schmeichel & Rosner.

Die seit 17 Jahren in Lódz bestehende Konfektionsfirma Schmeichel & Rosner, die in der letzten Zeit zwecks Vergrößerung des Unternehmens in eine Aktiengesellschaft umgewandelt wurde, veranstaltet gegenwärtig nach dem Muster großer ausländischer Warenhäuser eine „Weiße Woche“. Derartige Reklamewochen werden im Auslande dazu benutzt, um der Kundschaft zu genau kalkulierten Preisen einen billigen Einkauf zu ermöglichen und dadurch die Solidität des Unternehmens zu beweisen. Gleichzeitig sind die Unternehmen durch eine besondere Fensterausstellung und Ausschmückung der Geschäftsräume bemüht, der Kundschaft in Erinnerung zu bleiben. Es handelt sich also nicht darum, durch einen besonderen Trick, eine besondere Benennung oder eine den Straßenpassanten oder dem Besucher fesselnde Ausstellung oder Schmückung der Geschäftsräume festzuhalten und ihm zu gewöhnlichen Preisen die Waren aufzudrängen, sondern nur um eine richtig verstandene Reklame, für die die anderen Lódzer Geschäftsläden bis jetzt leider zu wenig Verständnis an den Tag legen. Die Ausstellung und Dekoration des Lokals bei Schmeichel & Rosner ist äußerst geschmackvoll. Wir konnten uns bei unserem Besuch davon überzeugen, daß diese Firma gerade ihrer Reklame wegen das Unternehmen auf gesunden Boden zu stellen versucht.

Vereine.

Christlicher Commissverein z. g. u. „Der Kampf des Orients mit dem Okzident.“ Dieses Thema wurde am vergangenen Donnerstag von Herrn Gymnasiadirektor Dr. Kochan in ausführlicher Weise behandelt. — Der interessante Vortrag wurde sehr aufmerksam verfolgt und mit großem Beifall aufgenommen.

Kommenden Donnerstag, den 2. April d. J., 9 Uhr abends, wird Frl. L. Toegele über das „Minnelied“ sprechen, und nach den Osterfeiertagen hält Herr Gymnasiadirektor Dr. Kochan noch seine beiden Schluckvorträge.

O. H.

Die Jahresgeneralversammlung des Vereins deutschsprachender Meister und Arbeiter fand am Sonnabend im Vereinslokal, Andzeja 17, statt. Nach der Eröffnung wurden die Berichte des Schriftführers, Kassierers und der Revisionskommission verlesen und angenommen. Für Eifer wurden ausgezeichnet: L. Feller, J. Synoracki und O. Meier. Hierauf wurde die Verwaltung entlastet und Abg. Artur Kronig zum Verwaltungsteilnehmer berufen. Die neue Verwaltung wurde in folgendem Bestande gewählt: Präses Emil Hage, Vizepräses Ewald Wellisch; Kassierer B. Fuchs und O. Kubaczynski; Schriftführer G. Czerednikow, A. Blei und A. Thomann; Lagerkassierer L. Feller, G. Pahl, W. Swiakowski und W. Will; Inventarwirte G. Kardina und R. Kirchner; Revisionskommission O. Lechner, L. Quiram und R. Siegwart; Vergnügungsausschuß E. Göhlig, A. Czerednikow und O. Fuchs; Erslämmerei für die Verwaltung J. Synoracki und A. Schmidt. Nach Erledigung verschiedener interner Angelegenheiten wurde die Sitzung geschlossen.

Kurze politische Nachrichten.

Für die ukrainische Schule. Eine ukrainische pädagogische Gesellschaft veranstaltet gegenwärtig eine Sammlung für den Unterhalt ukrainischer Schulen. Die Sammlung, die vornehmlich unter den ukrainischen Bauern vorgenommen wird, ergab bis jetzt die schöne Summe von 47 000 Zloty.

Arbeitsminister Sosol ist nach Gera abgereist, um an der Session des Administrationsrats des internationalen Arbeitsbüros teilzunehmen.

Aus dem Reiche.

Pabianice. Vor den Stadtratwahlen. Die Stadtratwahlen finden hier am Sonntag, den 26. April statt. Die Stadt ist in 18 Wahlbezirke eingeteilt. Die Wahlzettel liegen den 7., 8. und 9. April zur Einsicht aus, worauf schon heute aufmerksam gemacht wird. Die Kandidatenlisten müssen bis zum 17. April eingereicht werden. Die Deutsche Arbeitspartei Polens hat in den meisten Wahlbezirken ihre Vertrauensmänner eingesetzt.

Am kommenden Sonnabend, den 4. April, um 7 Uhr abends, findet im Hegenbarthschen Saale die erste öffentliche Wählerversammlung der Deutschen Arbeitspartei, Ortsgruppe Pabianice, statt. Sprechen werden Abgeordneter Artur Kronig und Stv. Reinhold Alim. Alle deutschen Werkstätten werden zu dieser Versammlung eingeladen.

Warschau. Der grusinische Schriftsteller Kuraliswili wurde am Sonnabend in der Konditorei am Nowy Swiat 26 durch vier Revolverschüsse getötet. Der Täter ist ein Stefan Le Brun aus Grodzisk, der an R. Rache nahm, weil er ihm Frau und Tochter entführte.

Der erste weibliche Rechtsanwalt in Polen. Dieser Tage bestand hier Frau Wiewiórka das Advokatsexamen, wodurch sie die Erlaubnis erhielt, eine Advokatskanzlei zu eröffnen. Frau W. ist der erste polnische weibliche Rechtsanwalt.

Bielsk. Wie sich Militärs amüsierten. Im Kaffee Bauer kam es zwischen dem Kapitän Mameka und dem Leiter der Bielsker Funkstation Ingenieur Walter zu einem Streit, der wie ähnliche Streite, wegen „beleidigter Ehre“ entstand. Der Herr Kapitän zog einfach den Säbel und hieb auf Walter ein. Zwei schwere Kopfwunden waren das Ergebnis. Walter wurde in schwerem Zustande nach dem Krankenhaus gebracht. Der Lebelskater wurde von den Kollegen nur nach der Kaserne abgeführt. Die polnischen Blätter bedauern den Vorfall. Weiter aber auch nichts.

Lemberg. Waldbrand. Die Wälder des Grafen Stanislaw Potocki im Kreise Sanok der Lemberger Wojewodschaft sind am Sonnabend niedergebrannt. Der Schaden ist sehr groß.

Kralau. Nach der Auflösung des Stadtrats haben die Linksparteien von der Regierung die Ausschreibung von Neuwahlen gefordert. Die Regierung hat jedoch einen Kommissar eingesetzt und die Stadtverordneten ernannt. Darauf wurde die Angelegenheit vor den Sejm gebracht und auch dort nicht erledigt. Jetzt trägt man sich mit dem Gedanken, auch weiterhin die Wahlen nicht vorzunehmen, sondern das Wahlergebnis für die Sejmwahlen zum Schlüssel für die Mandatverteilung zu benutzen. Danach würde die Chjena 37, die P. S. 25, die Juden 18, Piast 20 Mandate erhalten. Mit dieser Pflichten will man auf das neue Selbstverwaltungsgesetz warten.

Sosnowice. Die Krankenkasse bestohlen. Der Inkassent der hiesigen Krankenkasse, Kremblewski, begab sich mit 20 000 Zloty nach der Handelsbank. In einem unbewachten Augenblick verwechselte ein bis jetzt unermittelter Dieb seine Aktenmappe mit der des Inkassenten und verschwand mit den 20 000 Zloty.

Um zwei schöne Augen.

Roman von H. Abt.

(Nachdruck verboten.)

(28. Fortsetzung.)

„Ah“ — der Konsul trat einen Schritt zurück, wie ein Feuermal schlängelte ein roter Streifen sich über seine Stirn — „daran denkst du. Ja, freilich, die zwanzigtausend Mark gehören dir und sind in deinen Händen, sobald du's wünschst. Und jetzt“ — jählings hatte die Beherrschung ihn verlassen, der lang zurückgezogene Zorn loderte wild empor — „mir aus den Augen jetzt! Finde dich zur Vernunft zurück oder — triff deine Wahl!“

Es war, als solle eine Antwort kommen, das Mingen danach stand auf des Sohnes Gesicht. Da hob der Konsul, flammendes Drohen im Blick, stumm die Hand und deutete zum Ausgang.

Schritt um Schritt, die Augen nicht von dem Vater lassend, ging Heinz zur Tür. Die erhobene Hand, die ihn hinauswies, senkte sich nicht, das harte Drohen im Blick sämigte sich nicht. Ohne sich zu wenden, immer Aug' in Auge mit dem Vater, verließ Heinz das Zimmer.

In das seine war er eingetreten und ließ das elektrische Licht aufflammen. Seine Zähne waren fest aufeinander gepreßt, seine Bewegungen kurz, heftig, wie abgezogene Stöcke. Der Atem in seiner Brust ging schwer und wild.

„Triff deine Wahl.“ — Er hatte sie getroffen, und in ihm sieberte die Hast, zum letzten Ende zu kommen. Die Uniform warf er ab, dabei verzerrte sich sein Gesicht. Es war, als hätte er mit dem Rock sich die Haut vom Leibe gerissen. Aber eine Haut, die wuchs ja wohl schnell wieder nach, wenn kleine, weiche Hände heißend darüber strichen, schaue, heiße Lippen sie zärtlich berührten — wenn das Glück darüber seine Rosen blühte.

Von der Deutschen Arbeitspartei.

Der Parteirat der D. A. P. beriet am Sonntag über das Verhältnis der Partei zu den anderen sozialistischen Parteien Polens sowie zu den deutschen Organisationen. Die gefassten Resolutionen wurden dem Hauptvorstand zur Ausführung sowie zur Einleitung von Verhandlungen mit den in Frage kommenden Parteien überwiesen.

Sport.

L. R. S. — Wisla 2:1 (1:0).

Dieses mit großem Interesse erwartete Spiel um die Meisterschaft von Polen endete mit einem unerwarteten Ergebnis von 2:1 für L. R. S. Schiedsrichter war Kapitän Baran.

L. Sp. u. Lv. — Kraft 3:0.

Sport- und Turnverein spielte bedeutend besser als mit L. R. S. Die Mannschaft hatte ein viel besseres Zusammenspiel. Schiedsrichter — Herr Andzejak.

L. R. S. II — Sportclub Gendarmerie 3:0.

Sturm — Samson 3:2.

In Pabianice:

Touristen (Rom.) — Barza 1:1.

Concordia — P. T. C. 3:8 (3:1).

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: S. Ludwig Ant. Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

Auf Abzahlung!

Die billigsten Preise! Bequeme Zahlungsbedingungen. Das Frühjahr naht, jeder möchte daher für etwas Neues sorgen. Ich empfehle für Damen: Gabardine, Boston, Stoße in den schönen Stoffen, Rips, Cheviot, Popelin, Crepe de Chine, Taft, Sammet, Velvet. Für Herren: Boston, Sammgarn, Gabardine, Herrenstoffe. Widzewer Leinen, Bigrardower Weißwaren, Purpur, Matrasenstoffe, Zephr, weiße und bunte Tischläufer, Strohläufer, Handtücher, Taschentücher, Elamine, Batiste, Gardinen, Kappen, fertige Damen- und Herrenhemden, Damenstrümpfe, Soden, Krawatten, Plüscht- und wattierte Koldern sowie viele andere Artikel. Leon Rubaschkin, Klinische Straße 44. 648

Das Glück — so ein großes, gewaltiges Glück, das einer sich vom Baume des Lebens herunterreicht und nicht danach fragt, ob Äste und Zweige dabei krachend brechen — so ein jauchzendes Sonnenglück, bei dem einer nicht fragt, ob's ein Leben lang dauert oder nur einen Tag, ein einziges, seliges Heute!

Aus Schänden und Schufsfächern wählte er allerletzt hervor, das er in einem kleinen Koffer warf, dachte nicht daran, daß die Vorbereitungen, die er in fliegender Eile traf, ein Scheiden waren von allem, was er bis heute gelebt. Versunken, vergessen lag, was gewesen war, und nur die Zukunft lebte noch und sie — Adele!

Und auch in ihr war kein anderes Denken und Empfinden als — er, nur er. Doch es war kein Glück, gefühl, und furchtsam gedachte sie der kommenden Stunde.

„Hoffe, glaube“ — hatte er ihr beim Abschied gesagt. Sie glaubte ja an ihn, an den lieben Gott im Himmel droben glaubte sie nicht zuversichtlicher, aber worauf sollte sie denn hoffen, worauf durfte sie hoffen?

„Es kann ja nicht sein“ — das redete in einem fort in ihr, redete alles heiße Wünschen, alles verwegene Sehnen tot. Ihrer beider Sonnenstunde mußte ja auch das Ende zwischen ihnen sein. Das wollte sie ihm sagen, das und nichts anderes, wenn sie noch einmal mit ihm zusammentraf. So seltsam, so geheimnisvoll verheißend hatte seine Bitte gelungen, sie heut noch einmal zu sprechen, daß sie ihm ihr Ja hatte sagen müssen.

Acht vorbei war die Uhr, und um halb neun, da sollte sie ihn treffen. Was sollte sie nur der Mutter sagen, wenn sie noch einmal fortging? Gerade heute abend war sie nicht in der Blätterstube drunten, sondern in der Wohnung oben und sah sie immer heimlich so seltsam an. Merkte sie denn etwas und würde sie nicht fortlassen?

„O ja, Frau Eberhardine Nuding, der so leicht nichts entging, merkte etwas. Sie hatte es schon bemerkt, daß Adele um eine volle Stunde früher als gewöhnlich aus

dem Geschäft nach Hause kam und sich einen Glanz in den Augen mitbrachte, der nicht vom Nähern herrührte. Aber sie hatte nicht gefragt, hatte nicht getan, als ob irgend etwas Ungewöhnliches ihr auffalle, hatte auch mit keinem Worte desjenigen Erwähnung getan, mit dem sich doch ihre Gedanken unablässig beschäftigten — erregte, erwartungsvolle Gedanken und doch nicht eigentlich unruhvolle. Zu felsenfest hatte der Besuch des Leutnants Werneburgt ihr die Überzeugung gegeben, daß auf den ein Verlaß war und daß bei dem eine Mutter schon mal ein Auge zudrücken durfte, selbst wenn zunächst nicht alles so klipp und klar zugeing, wie's wohl von Rechts wegen sollte.

Wieder war Adeles Blick verstohlen zur Uhr hinaufgehuscht, da fragte gleichmütig Frau Eberhardine:

„Was guckst denn immer nach'm Regulator? Willste denn noch mal fort?“

Hastig wandte Adele das Gesicht ab, um die aufflammende Glut zu verbergen. „Ah ich — hatte nur noch was besorgen wollen.“

„Na, da mußte dich aber spuken. Um neun werden die Läden geschlossen.“

„Ja, ja, ich“ — ein undeutliches Murmeln — und Adele war aufgeregten, lief auf den Flur hinaus, nahm Hut und Jacke, öffnete die Korridortür und fuhr sich hastig zusammen, denn hinter ihr erklang abermals der Mutter Stimme:

„Du, Adele, 's ist mächtig frisch heute abend. Da bind' lieber dieboa um, daßt dich nich erkältest.“

Und um den Hals legte sie ihr eine breite Marabuboa, die sie vor ein paar Tagen in einem Pariser Geschäft billig gekauft und ihrer Mutter zu Weihnachten geschenkt hatten.

Ganz verstört blickte Adele sie an. „Aber Mutter, du — ich —“

(Fortsetzung folgt.)

Heute hervorragende Premiere! Ein großes Filmkunstwerk, die neueste Sensation des Weltrepertoirs!

„Die Tragödie des Hauses Habsburg“

Monumentales Drama in 2 Serien — 13 Akten — gleichzeitig. Regie: Alex. Korda. In den Hauptrollen: Maria Korda und Koluman Zatony. Das tragische Rätsel von Meyerling wurde in diesem Film nach den genauesten Aufzeichnungen wahrheitgetreu gelöst. — Die Aufnahmen wurden an den authentischen Tatorten, in den Sälen der Kaiserlichen Burg und in den Gemächern von Schönbrunn gemacht. Symphonie-Orchester.



Heute Premiere!

Ein großer Sport- und Sensations-Film!

Die Tochter des Motorenkönigs

Filmwerk in 7 Akten. In der Hauptrolle die Heldin des Films „Europa spricht davon“. Halsbrecherische Automobil-Rennen! Die neuste amerikanische Technik! — Symphonie-Orchester.

Réparations. Sämmungen. Transporte. Verpachtungen.



Größte Auswahl von
Flügeln,
Pianos,
Kunstspielpianos,
Harmoniums usw.
der Firmen:

Bechstein, Blüthner, Feurich, Grotian Steinweg,
Hupfeld, Ibach, Schimmel, Zimmermann u. and.
in verschiedenen Preislagen von 31. 1900 an finden Sie im
Piano-Haus Carl Kirschwitz
Lodz, Moniuszki 2 *** Telephon-Nr. 24-72.
Lager von Notenständen, Drehstühlen und Sprechapparaten.
Solide. — Preiswert. — Zahlungserleichterungen. — Gegründet 1892.
Garantie 5 Jahre schriftlich.



668

SPIEGEL

Fabrikspreise.

Ratenzahlung.

SPIEGELFABRIK u. KRISTALLGLAS-SCHLEIFEREI

Juliusza 20

Elektrotechniker

Uebernehme sämtliche ins Fach schlagende Arbeiten, sowie Reparaturen von Licht- und Gloden-, wie auch Signalfeststellungsanlagen. Rendierungen sowie Bestellungen auf elektrische Kreisleuchter, auch Schlosserarbeiten werden zu konkurrenzlosen Preisen ausgeführt. Elektrotechniker G. Junke, Juliusza 45, W. S., erste Etage, von 8 bis halb 10 und 3 bis 7.

Auskünfte

über Umsatz-, Einkommen- und Mietsteuer, in Rechts- und Krankenkassen-Angelegenheiten und in Wohnungs-, Schul- und allgemeinen Fragen erläutert das Sekretariat der

D.A.P.

Zamenhofa 17.

Daselbst werden vom Parteisekretär jederart **Bittschriften** verfaßt.

Ein deutscher Dauerredner. Herr Carlo Schweigam von der Holzstraße wurde probeweise als Dauerredner im Etablissement des Geflügelzüchtervereins im Gebäude des Männergesangvereins eingestellt. Seine einnehmenden Manieren, seine weitgereisten Handbewegungen sowie seine reichen Sprachkenntnisse (er spricht allein vier Sorten Polnisch, darunter eine beinahe richtig) erwachten die schönsten Hoffnungen. Leider mußte er hinausgetan werden, da seine Fachkenntnisse in Fragen der Kärtchen und Ziegenzucht nicht genügten, so daß die Rundschau nicht zufrieden gestellt werden konnte.

In Anbetracht jedoch dessen, daß Herr Schweigam ein prächtiges Goethegesicht hat und ein ausgezeichneter Dauerredner ist, so wäre es für das hiesige Vereinswesen schade, wenn Herr Schweigam dazu verurteilt wäre, sein Licht unter den Scheffel zu stellen. Wir denken hierbei an den Anglerverein sowie an den Verein für alleinstehende Jungfern, die in Herrn Schweigam eine ausgezeichnete Kraft hätten. Besonders die allein stehenden Jungfern, denen er in liebevoller Weise Trost spenden und ihnen die Hoffnung machen könnte, daß das Wiedersehen noch nicht aufgehört hat, daß sie bei etwas Geduld doch noch glücklich in den Hafen der Ehe landen könnten. Die perfekte Beherrschung der Rethorik und Dialektik wird es Herrn Schweigam ermöglichen, Worte des richtigen Balsams zu finden. Denn bisher war es allemal so, daß man ihn verstand, aber nicht wußte, was er meinte — oder aber man wußte, was er meinte, verstand ihn aber nicht. Kiks.

Der neue Messias des Wau-Wau. In der Umschau nach einem Führer, der kein Chamäleon ist, ist man in den Kreisen „großer Erfolge auf allen Gebieten des parlamentarischen Lebens“ auf den berührenden Gedanken gekommen, einen Mann aus echtem Schrot und Korn auf den Schild zu erheben und ihn als den neuen Oberherrn und Messias des Wau-Wau der breiten deutschen Öffentlichkeit zu präsentieren. Es ist mit der größten Freude zu begrüßen, daß man sich endlich wieder dieses Mannes erinnert, der sich vor einiger Zeit aus Lodz wie Kämpfer verduftet hat. Die verehrten Leser werden schon schmunzeln. Ja, es handelt sich tatsächlich um den adeligen Dr. v. B...., der eigens nach Lodz zurückgerufen wurde, um die Sache mit dem Wau-Wau zu schmeißen. Wir sind fest davon überzeugt, daß es ihm an Tatkraft, Energie und an einem großen Mundwerk nicht fehlen wird, um die hehre Aufgabe, die ihm gestellt wurde, auch zur Zufriedenheit des Chamäleon zu erfüllen, denn schließlich dürfte er der einzige Intellektuelle unter seinen Wau-Wau-Kollegen sein. Und dies hat in diesen Kreisen so viel zu bedeuten, wie bei den Juden eine reiche Mitgift.

Wir unsrerseits gratulieren zu diesem Zuwachs, denn es steht geschrieben: Selig sind die Einfältigen! Klops.

Tod oder lebendig? Ein Besucher des Deutschen Theaters war am 12. März Zeuge, daß Frau Erika von Draaz als „Maria Stuart“ zum Schaffott ging und geköpft wurde. Nun will derselbe die Dame in Gesellschaft eines Herrn mit Gläsern und Monokel im Laufe des gestrigen Tages in einem bekannten Lodzer Restaurant gesehen haben. — Die Polizei hat die Untersuchung eingeleitet.

Dr. Lohan für die Spielzeit 25/26 engagiert. Der Theaterverein „Thalia“ ist nach längeren heissen Beratungen zu dem einzigen möglichen Schluß gekommen, Dr. Robert Lohan mit der Direktion des Deutschen Theaters für die nächste Theatersaison zu betrauen. Wir begrüßen aufs wärmste diesen Entschluß, denn dadurch wird einer markanten und kunstverständigen Persönlichkeit erneut ein Betätigungsfeld zugewiesen, das für das kulturelle Leben

der Deutschen von großer Bedeutung ist. Dr. Lohan hat sich nämlich in der gegenwärtigen Spielzeit als künstlerischer Leiter sowie Regisseur großen Ausmaßes erwiesen.

Büchermarkt.

„Die Kunst des deutschen parlamentarischen Redens“.

Bon Wiegert.

Titelzeichnung von einem Lodzer Künstler, darstellend eine Kombination von Hobelspänen zu sinnreichen Ornamenten.

Wer sich beim Kauf als Hausbewohner legitimiert, erhält die Gratisbräuse von demselben Verfasser: „Der Protest der Hausbewohner gegen das heitige Schleife-Mieterschlägerei“. Verlag Lodz ist eingegangene Bürgerliche Partei. — Das Vorwort enthält viele freiheit atmende Perioden, von denen zwei hier Platz finden sollen: „Wie die neue Demokratie sich von den feindlichen Tyrannen befreit, so muß sich auch die freie Redekunst von der grammatischen Tyrannie loslösen“. „Wie jeder Vogel seinen eigenen Schnabel hat und sich heren läßt, wie ihm der Schnabel gewachsen ist, so darf es auch niemals kein Fehler nicht sein, wenn jemand nach seiner freien Eingebung eine Rede von sich gibt.“

Pleitologie.

Bon Oskar Klilar, Kommerzdirektor.

Im Eigenverlag erschienen. Großtafelformat, 458 Seiten stark, auf Büttenpapier in Maithesschrift gedruckt. Prachtlederband, reich verziert mit Arabesken und Finanzemblemen, Rotgoldschmiede. Würdiger Schmuck der Bücherei eines jeden Großindustriellen.

Der auf dem Gebiete der Nationalökonomie bereits rühmlich bekannte Verfasser gibt in diesem groß angelegten Werk erstmals eine gründliche wissenschaftliche Erörterung der im letzten Halbjahrhundert aufgestellten pleitologischen Theorien und zeigt im zweiten Teil an Beispielen verschiedener Lodzer Häuser, insbesondere an der „Uttengesellschaft Julius Baron Heinz von Hohenfels“ die Übereinstimmung seiner Folgerungen mit der Wirklichkeit.

Der Mensch im Überglauen der Tiere.

Verfasser Rudolf Spargel.

Auf rosa getöntem Indiapapier, 97 Seiten. Mit vielen symbolischen Bildern und Randleisten aus der kleinen Tierwelt geschmückt. Feiner Damastband in Schwärmergrün. Erste Auflage: 10 000 Exemplare. Verlag „Libertas“.

Der äußeren Ausstattung des niedlichen Miniaturwerchens in dem seidenen, zwischen Emerald und Smaragd schimmernden weichen Einband entspricht auch der Inhalt; eine feinsinnige Darstellung der Mäuse, Kaninchen, Tauben, Eulen, Maulwürfen, Hasen, Störchen, Räken, Krebsen, Kröten, Zwergpudeln, Grillen, Blindfischlein, Maisäfern, Marienwürmchen, Schwäbchen, Ameisen, Eidechsen, Glühwürmchen, Fledermäusen, Regen- und Bandwürmern abgelauschten übergläubischen Anschauungen über den Menschen.

Bierbrauer Keilichs Erben

teilen ihrer Rundschau hierdurch mit, daß sie seit einigen Tagen wieder ihr Bier an Privat- und Kleinabnehmer abgeben, da der bisherige alleinige Abnehmer, Herr Bierbrauer Keilich sich vorgenommen hat, eine Pause anstreben zu lassen.

Der Verwalter: Müller-Juchs.

Wichtig für Assenisationsunternehmer!

Um die „Lodzer Volkszeitung“ und die „Dap“ in Zukunft wirklicher begießen zu können, laufen wir jedes Quantum Kloakenjauche. Die Ware ist direkt nach der Redaktion zu bringen. Die Kontrakte werden von sehr hohen Personen unterzeichnet werden. Preis Nebensache. „Freie Presse“, Petrikauer 86.

Preis: Unbezahlbar.

Darf nicht eher als am 1. April gelesen werden.

DER VOLKSEIND

Organ der in dieser Nummer Geblässmeierten.

Lodz, den 1. April 1925.

Schriftleiter: Dr. Festedruff.
Geschäftsstelle: Dr. Festedruff.

Abonnementspreis: Bezahlen diejenigen, die heute hier übergegangen wurden. Sie haben darum, nicht weiter geprügelt zu werden. Deshalb sucht nicht nach den Einfältigen, denn ihre Namen wurden gemieden.

Hoch das Pluralwahlrecht!

Heute fand eine denkwürdige Sitzung der Sejm-Kommision zur Aushebung und Verbreitung des reaktionären Blödsinns statt. Den Vorsitz führte selbstverständlich der Pater Frischdielefreiheit. Als Referent trat der knickerbeinige Abgeordnete der Luesdecja Greifserichtig auf. Der Referent wies nach, daß die Regierungsvorlage über das Pluralwahlrecht für die Selbstverwaltungsgemeinden im hohen und allerhöchsten Grade die besitzenden und adeligen Kreise benachteilige. Die Verdienste der Reichen und besonders der Hoch-, Niedrig- und Mitteladligen müssen im Pluralwahlrecht bessere Berücksichtigung finden. Deswegen sehe er sich veranlaßt, dieses Unrecht gutzumachen, damit die bisherigen, noch zu wenig verseuchten Zustände erhalten und verbreitet werden. „Polen“, sagte Redner, „muß unser bleiben, da wir andernfalls zu ehrlicher Arbeit greifen müssen. Er schlug vor, daß im Wahlrecht für nachstehende Verdienste Zusatzstimmen gewährt werden müssen:

- 1) Für Adlige, die beim letzten Preference den roten König und den Ober dreimal hintereinander hatten;
- 2) Für Adlige, die Alimente zahlen, wobei jedes weitere Kind eine Stimme mehr liefert. Dazu sei bemerkt, daß auch die Kinder mitzählen, die das Gesinde mit in die eigene Ehe nahm;
- 3) Für Adlige, die die Arbeit noch nicht kennengelernt, dafür aber das polnische Geld nach dem Auslaude verschoben haben;
- 4) Für Kapitalisten, die nur einen Tagelohn von einem Zloty zahlen;
- 5) Für alle diejenigen, die sich ausweisen können, den Staat um alle Steuern betrogen zu haben und
- 6) Für alle diejenigen, die nach dem Grundsatz leben „Wer Arbeit kennt und sich nicht drückt, der ist verrückt.“

Als selbstverständlich betrachtete es Herr Greifserichtig, daß das ganze arbeitende Volk an der Wahl nicht teilnehmen darf, da die Werktagigen nicht das Zeug haben, die vielen Gelder klein zu

kriegen. Und vertan muß bei uns, bemerkte Herr Greifserichtig, sehr richtig alles werden, was wir besitzen, da andernfalls diese Demokratie und Republik tatsächlich bestehen bleibt.

Dies aber wäre gleichbedeutend mit Selbstbesleckung und Mord an unseren Kindern, die doch bekanntlich die Zukunft des glorreichen Polens bilden.

Meine Herren,“ schloß der Redner mit Pathos, „wenn sie ein Fünfchen von dem in ihrem Leibe haben, was ihren Vätern die Heldenkraft gab, es in der polnischen Wirtschaft so herrlich weit zu bringen, dann brauchen wir nicht um unsre und unsrer Kinder Zukunft besorgt zu sein.

Also alles, meine Herren, hängt von diesem urpolnischen Fünfchen ab, welches zu besitzen unser aller höchste Ehre sein sollte.“

Bums.

Grabski hat das Ding gedreht!

Steuerfreiheit in den polnischen Gauen. — Die Juden kommen aus Palästina zurück. — Freiheit für alle!

Die heutige Ministerratsitzung hat einstimmig das neue Sanierungsprogramm Grabskis angenommen. Durch Bekanntgabe im „Tormonit Skipol“ wurde dem polnischen Volke aller siebzehn Nationalitäten durch Auströmmeln und zu wissen getan, daß die reichen Onkels des „Lewiatan“ ihre großen Herzen und noch größere Beutel und Banksätes geöffnet und erklärt haben, daß sie den Käse allein bezahlen. Als Bedingung haben sie gestellt, daß Grabski noch seine Schwiegermutter ins Kabinett nimmt, damit die Familie vollständig beisammen ist. Die Onkels sind sich der großen Tatsache bewußt, daß wenn es den Herren an der Spitze gut geht, auch die Knechte nicht zu klagen haben.

Der Berufung der Schwiegermutter sowie dem Umstand, daß sie als Kontrollmaschine für die Ausgaben und Einnahmen des Staates verwendet wird, hat es das untertänige Volk zu verdanken, daß in den polnischen Landen über Nacht das Paradies eingezogen ist.

Vollständige Steuerfreiheit für alle polnischen Bürger jedweder Nation hat diesen glorreichen Teil in der Geschichte des polnischen Staates eingeleitet.

Die aus Polen nach Palästina geflohenen Juden sind von dieser Nachricht derart überrascht worden, daß sie in Massen nach Polen zurückkehren. Balfour sieht sich getäuscht, da die Manifestationen und Orgien der Juden nicht ihm, sondern der Familie Grabski zu Ehren veranstaltet werden.

Vom staatspolitischen Standpunkt ist die Rückkehr der Juden von immenser Bedeutung, da die Prophezeiung, daß, wenn die Juden noch weiter Polen verlassen würden, auf den Straßen der Städte Gras wachsen würde, sich nicht erfüllt hat.

Durch die Berufung Stanislaw Grabskis zum Kultusminister ist auch für uns Deutschen eine neue Ära am lazurblauen Himmelszelt angebrochen. Freiheit für alle, das ist der Ruf, der durch alle polnischen Gauen gellt! Also auch Freiheit für uns Deutschen! Wir können dank des großen Entgegenkommens und der unendlichen Liebe, die uns St. Grabski entgegenbringt, soviel deutsche Schulen gründen, wieviel wir gerade wollen. Doch eine Bedingung hat Grabski daran geknüpft, nämlich, daß zwei bis drei der stärksten Parlamentarier nach Ablauf der Senats- und Sejmokadenz auf Grund ihrer großen Erfahrungen auf dem Gebiete des Schulwesens zu Schulkuratoren bzw. zu Staatssekretären für deutsche Angelegenheiten ernannt werden. Natürlich können wir Grabski schon heute die Versicherung geben, daß es so und nicht anders werden wird.

Die Sage vom Herkules*)

Herkules hatte seine sechs Wunder vollbracht und machte sich nun an das siebente, welches in der Reinigung des Augiasstalles bestand. Dies war zwar nicht die anstrengendste, dafür aber die unangenehmste Arbeit; denn in besagtem Stalle hausten seit dreißig Jahren dreitausend Ochsen, ohne daß seitdem eine reinigende Faust dazwischen gefahren wäre. Erst versuchte er es mit Schaufel und Besen, da erscholl ein Gebrüll von — denkt euch — dreitausend Ochsen: „Las unser Mist liegen, das ist unser Mist!“

„Das schert mich den Teufel“, sagte Herkules und begann auszumüsten. „Wir wollen unsern Mist behalten!“ brüllten die Ochsen und zeigten ihm die Hörner; doch Herkules schlug ihnen mit der Schaufel um die Ohren, so daß sie schwiegen, und arbeitete, ungeachtet des umherliegenden Schmutzes, weiter.

„Seht den Schweinepelz!“ höhnten die Ochsen.

„Ihr seid Schweinepelz“, sagte Herkules, „denn nicht ich, sondern ihr habt die Schweinerei hier verursacht, und es ist nicht meine Schuld, daß ich beschmutzt werde, wenn ich euch anseh.“

Die Ochsen schwiegen, doch nun krochen die Mistkäfer, welche in den Exrementen hausten, hervor. „Las unsern Mist liegen“, brummten sie.

„Das ist nicht euer, sondern der Ochsen Mist“, sagte Herkules.

„Ja, aber wir frieren, wenn du ihn wegnimmst.“

„Dann arbeitet und ihr werdet nicht mehr frieren.“

Und sie arbeiteten. Am Abend aber, da Herkules schlief, wälzten sie den ganzen Mist wieder in den Stall zurück, den er am Tage fortgeschafft, und am Morgen sah alles aus wie zuvor.

Wie Herkules das sah, wurde er zornig: „Hier kann nichts anderes helfen, als den ganzen Stall unter Wasser zu legen!“ rief er. Als die Ochsen von Wasser hörten, das sie seit dreißig Jahren nicht

*) Der „Herkules“ stammt von August Strindberg. Er steht aber glänzend für den „Volksfeind“. Wer der Herkules, wer der Ochs und wer die Mistkäfer sind, ist nicht schwer zu erraten.

Der Familie Grabski gebührt für das in solch huldvoller Weise entgegengebrachte Verständnis die höchste Ehrerbietung und Dank.

Salem aleikum! Stehkum Gummi arabikum!

Um Eberts Erbe.

Die Versuchswahl ergebnislos verlaufen. Einigung auf einen Kandidaten.

Die Reichspräsidentenwahlen am Sonntag haben zu keinem Ergebnis geführt, da keiner der 7 Kandidaten soviel Stimmen auf sich vereinigen konnte, wieviel auf die übrigen 6 Kandidaten gefallen sind. Um aus diesem Dilemma herauszukommen und das deutsche Volk eine zweite Wahl zu ersparen, ist man auf den ausgezeichneten Gedanken gekommen, sich auf einen einzigen Kandidaten zu einigen.

Selbstverständlich richteten sich die Augen aller Deutschen nach Doorn, wo der beschäftigungslose Wilhelm sich die Zeit mit dem Fangen von Fliegen vertreibt. Da bekanntlich dem deutschen Herrenvolke das Herz voll lauter Mitleid bricht, wenn es irgend einen anderen Deutschen beschäftigungslos hindösen sieht, so ist es aus der deutschen Psyche herausverständlich, daß man sich dieses um seine Unterlanen so verdienten Hohenzollerns erinnert, und ihn für den ersten Bürger der deutschen Republik in Vorschlag gebracht hat.

Die Nationalbolschewisten und Kommunisten stimmten diesem Vorschlag begeistert zu. Der Wilhelm ist

mehr geschen, wurden sie rasend und brüllten so laut, daß die Mistkäfer, welche sonst nur im Dunkeln herauslaufen, aufflogen und Schutz auf ihren Rücken suchten. Doch Herkules ließ sich nicht abschrecken; eine Rinne zum nahen Fluß grabend, sah er den ganzen Stall unter Wasser.

„Er ist ein Volksfeind“, brüllten die Ochsen, „er will die Gesellschaft stürzen; er will die ganze Welt überschwemmen.“

„Das ist nicht wahr!“ antwortete Herkules, „er will nur den Schmutz fortspülzen; und ein Volksfeind ist er auch nicht, aber ein Feind von Ochsen und Mistkäfern.“

Als alles rein war, legte sich Herkules nieder, um zu ruhen.

„Wie sollen wir uns rächen?“ beratschlagten die Ochsen. „Haben wir keine Waffen? Unsere Hörner fürchtet er ja nicht.“ „Wir werden ihn mit Dreck bewerfen!“ riefen einige. „Dann wäscht er sich ab“, antworteten andre. So kamen sie nach langem Hin und Her und nachdem jeder seinen mehr oder minder weisen Rat dazugegeben, zu dem betrübenden Schluß, daß sie keine Waffen gegen Herkules hatten. Doch ein Mistkäfer, welcher die ganzen Verhandlungen mit angehört, hatte eine Idee. „Seht ihn unter Wasser, wie er es mit unserem Stalle gemacht hat.“ „Ja, das wäre schon etwas; aber woher das Wasser nehmen?“ Der Mistkäfer flüsterte einem Ochsen etwas ins Ohr, dieser wiederum sagte es seinem Nachbarn, und bald wußten es alle Ochsen, woher das Wasser zu nehmen sei.

Von einer schmutzigen Flut umgeben, erwachte Herkules, doch aus leicht begreiflichen Gründen versiegte diese bald, und Herkules war wieder auf dem Trockenen. Er ging in den Stall und schwang die Keule. Doch besann er sich wieder: „Man erschlägt keine Läuse mit der Keule. Ich hätte auch wohl reines Wasser nehmen können, wie ich es gegen euch gebracht habe. Aber was ist da zu machen! Ochsen bleiben allezeit Ochsen. Wenn ich euch schlage, weil ihr so lumpig euch an mir gerächt, so kommt nicht hinterher und sagt, daß ich mich wieder an euch gerächt. Ich räche mich nicht, ich züchtige.“

Damit schlug er alle Ochsen auf den Podest, alle dreitausend. Aber die Mistkäfer ließ er unbeachtet.

glücklich. Im Triumph wurde er in die deutsche Heimat gebracht.

Da Wilhelm ein Mann ist, in dem sich alle bereits von Tacitus gerühmten deutschen Tugenden in höchster Potenz vereinigen, so ist es klar, daß sein erster „Aufruf an sein Volk“ nach seinem freiwilligen Aufenthalt in Doorn lautet mußte: „Ich kenne keine Parteien mehr; ich kenne nur noch Deutsche.“ Der Schlussatz des Aufrufes, der beim Verlesen vom Balcon des Reichstages mit begeisterten urgermanischen Heilo! Heilo! - Rufen aufgenommen wurde, lautete aber: „Und es wird doch eine Zeit kommen, wo alle Menschen Brüder sein werden!“

Obwohl wir Willem in Verdacht haben, sich mit dem Schlussatz als Plagiator des geistigen Produktes unsres heimlichen Dichter-Philosophen Heinrich Zimmermann erwiesen zu haben, so zeugt dieser Ausspruch doch davon, daß die Seele dieses großen Volkshelden die Pilgerfahrt nach der Nirvana, nach der Glückseligkeit für das gepeinigte deutsche Volk angetreten hat.

Der Griff, den das deutsche Volk mit Willem gemacht hat, ist nach obigem gewiß kein Griff ins Leere, umso mehr, da der Kommunist Thälmann und der Nationalist Jarres in Anerkennung ihrer Verdienste in den Adelstand erhoben und mit wichtigen staatspolitischen Posten betraut wurden. Hops.

Sejm.

(Von unserem Tra-Tra-Berichterstatter.)

In der heutigen Mittwochssitzung führte der Senator Jungfermich das Präsidium. Er verlas ein Manifest der Königin Helena von Paderewski, in dem gesagt ist, daß es viel lohnender sei, zur Mutter zu gehen, als irgendwelche Industrie oder Landwirtschaft zu treiben. Ganz Polen und alle Bürger werden unter die Waffen gerufen und mit Musikinstrumenten versehen. „Wenn wir schon

sind gehen sollen, was uns angesichts der belämmerten Zeit bevorsteht“, sagte die schöne Helena, „so wollen wir an die Zukunft denken und lustig und vergnügt in die harte Rücksicht der Pleite blicken.“

Das Manifest wurde mit Beifall aufgenommen. Die Mitglieder der Nationalversammlung tanzten die Nationalhymne. Senator Jungfermich als Vertreter seiner Nation wählte sich das kleine Pikkolo und pfiff auf dem letzten Loch.

Lokales.

Furchtbare Raufszene im Thaliaverein.

Schlägereien unter den Vertretern des geistigen Lodz. — Umbenennung des Thaliavereins in Pleithaliaverein?

In der letzten Sitzung des Theatervereins hat sich wie gewöhnlich das geistige Lodz versammelt gehabt und die Debatte bewegte sich wie immer mehr um die Verdienste durchs Theater, als um das Theater. Plötzlich soll das Wort „Kunst“ gefallen sein, was einen begreiflichen Sturm der Entrüstung auslöste. Es konnte nicht festgestellt werden, welches Mitglied des Vereins die unverzeihlichen Fehler begangen habe. Die Mitglieder beschimpften einander auf das heftigste! Es sollen folgende Bezeichnungen, die ja bezeichnend sind, gefallen sein: „Psui, Sie Idealist!“ „Schämen Sie sich, Sie Kunstenthusiast!“ und „Lesen Sie Goethe!“ Bei dem Wort Goethe soll es zu beispiellosen Schlägereien gekommen sein. Mit Recht wurde die Auflorderung, Goethe zu lesen, von sämtlichen Mitgliedern als Provokation betrachtet und der Zwischenruf verprügelt.

(Wir erinnern daran, daß bereits vor etwa einem Jahre im Thaliaverein das Wort „Kultur“ gefallen ist und auch damals viel Missbehagen hervorgerufen hat. Pips.)

Theatermärchen.

Es war einmal ein Theater, an dem sich die Mitglieder wie in einer Familie vorkamen.

Es war einmal ein Direktor, dessen einziges Vergnügen darin bestand, Extrahonorar zu zahlen. (Siehe Dr. L.)

Es war einmal ein Regisseur, der nicht so alles machen wollte wie die andern und darum stellte er drei gerade Wände.

Es war einmal ein Dramaturg, der eine Operette für einen musikalischen Schwank ansah. (Siehe Dr. L.)

Es war einmal ein Schauspieler, der wollte einen „Schiller“ korrigieren. (Siehe G. A. L.)

Es war einmal eine Naive, die ein „Hannele“ mit einer „Fräulein Julie“ verwechselte. (Siehe G. F.)

Es war einmal ein Komiker, für den die Rollen schon auf den Leib geschrieben waren. (Siehe Freie Presse)

Es war einmal eine komische Alte, bei der man weinen mußte. (Siehe M. R.)

Es war einmal eine Souffleuse, die sprach für den Schauspieler laut und für den Kritiker leise genug.

Es war einmal ein Inspeziert, der alles so machte, wie man es wollte. (Siehe R. H.)

Es war einmal ein Kritiker, der konnte des Lobes nicht genug sein. (Siehe Fr. Pr. und N. L. Ztg.)

Es war einmal ein Publikum, das verstand ein — Deutsches Theater — zu ehren. (Siehe den Lodzer Schmant.)

Lebensweisheiten.

Komisch ist die Wirkung der Frau auf den Mann: Je mehr sie auszieht, desto mehr zieht sie an!

Es gibt zwei Sorten von Mädchen: Solche, die alles wissen möchten, aber nichts durchmachen wollen, und solche, die alles durchgemacht haben und dann von nichts wissen wollen.

Manches Mädchen kriegt zum Schluß nur deshalb einen Mann, weil er sie zum Anfang nicht gekriegt hat.

Wenn ein Mädchen erst sagt, sie hätte Furcht, daß es sich einmal vergessen könne, leidet es bereits meistens schon an schlechtem Gedächtnis.

Wenn eine Frau jetzt sehr hell ist, verdankt sie dieses häufig nur „einem dunklen Punkt“ ihrer Vergangenheit.

Manche Heirat gleicht einem chemischen Prozesse dadurch, daß zwei Teile sich verbinden, wird ein dritter frei.

Es ist doch ganz merkwürdig, daß ein Mädchenjäger gerade dann, wenn er auf den Anstand geht, so häufig unanständig wird.

Für den Lebemann gibt es zwei Kategorien von Frauen. Die erste gibt ihm zu erkennen: „Bis hierher und nicht weiter“, und die zweite: „Bis hierher . . . und so weiter.“

Ein schlaues Weib erringt den Mann oft nur dadurch, daß sie ihn vieles „ahnen“, — aber nichts „begreifen“ läßt.